

Schmitt, Manfred

Lind: Ist Moral lehrbar? Berlin: Logos Verlag 2000. [Rezension]

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 1, S. 103-105



Quellenangabe/ Reference:

Schmitt, Manfred: Lind: Ist Moral lehrbar? Berlin: Logos Verlag 2000. [Rezension] - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 1, S. 103-105 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-109907 - DOI: 10.25656/01:10990

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-109907>

<https://doi.org/10.25656/01:10990>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

21. Jahrgang / Heft 1/2001

Schwerpunkt/Main Topic

Lebensprognosen: Der Übergang ins Erwachsenenalter im Spiegel
längsschnittlicher Forschung
*Predictions of Life: The Transition to Adulthood in View of Logitudinal
Research*

hrsg. von Helmut Fend

Einführung: Längsschnittuntersuchungen zum Übergang vom Jugend-
alter ins Erwachsenenalter

*Introduction: Longitudinal Studies Focussing on the Transition from Youth
to Adulthood* 3

von Helmut Fend und Fred Berger

Klaus A. Schneewind:

Persönlichkeits- und Familienentwicklung im Generationenvergleich.
Zusammenfassung einer Längsschnittstudie über sechzehn Jahre

*Personality and Family Development. An Intergenerational Logitudinal
Comparison* 23

Heiner Meulemann

Ankunft im Erwachsenenleben. Identitätsfindung und Identitätswahrung
in der Erfolgsdeutung eine Kohorte ehemaliger Gymnasiasten von der
Jugend bis zur Lebensmitte

*Arriving in Adulthood. Identity Formation and Identity Maintenance of
a Cohort of German Former High-School Students from Youth to Mid-
life* 45

Ingrid Schoon

Risiken, Ressourcen und sozialer Status im frühen Erwachsenenalter.
Befunde zweier britischer Längsschnittstudien

*Risk, Resources and Social Status in Early Adulthood. Evidence from
Two British Cohort Studies* 60

Urs Schallberger, Claudia Spiess Huldli

Die Zürcher Längsschnittstudie „Von der Schulzeit bis zum mittleren
Erwachsenenalter“ (ZLSE). Ein Bericht aus der Forschung

*The Zurich Longitudinal Study „From School to Middle Adulthood“.
A Research Note* 80

Rezension/Book Reviews

Lehrbuch: Entwicklungspsychologie

W. Friedlmeier über H. Fend „Entwicklungspsychologie des Jugendalters“ 90

Thema: Internet

T. Berker: „Neue Versuche, über das „junge“ Medium Internet zu schreiben“ 94

Sammelbesprechung

M. Grundmann bespricht Titel zum Bereich „Armut“ 99

Einzelbesprechungen

L. Stecher über S. Walper/B. Schwarz „Was wird aus den Kindern?“
M. Schmitt über G. Lind „Ist Moral lehrbar?“ 101

Aus der Profession/Inside the Profession

Nachruf

Alan R. Sadovnik: Tribute to Basil Bernstein (1924-2000) 106

Magazin

Marburger Längsschnittprojekt „Übergänge“ – erste Ergebnisse einer Schüler- und Elternbefragung am Ende des vierten Schuljahres (Auswahl) 109

Veranstaltungskalender

u.a. Frühjahrstagung des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung 110

Vorschau/Forthcoming Issue 111

Bedürfnisse in bezug auf Kontakte zum Vater oft unerfüllt.

Mit der Mikroanalyse familialer Kommunikationsbeziehungen in Trennungs- und Nicht-Trennungsfamilien beschäftigt sich der Beitrag von Kurt Kreppner und Manuela Ullrich. Die Neuaushandlung der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern zählt, so die Autoren, zu den zentralen Familienaufgaben im Übergang von der Kindheit in die Jugend. Dem zunehmenden Anspruch der Heranwachsenden auf autonomes und selbstverantwortliches Handeln steht das Bestreben der Eltern gegenüber, die etablierten Regeln und Normen und eine gewisse Kontinuität im Erziehungsprozess aufrechtzuerhalten. Wie dieser Konflikt und die sich daraus ergebenden Reibungen zwischen den Generationen in der Familie gelöst bzw. bearbeitet werden, hängt dabei wesentlich von der Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen und den im Laufe des familialen Zusammenlebens etablierten Beziehungs- bzw. Kommunikationsformen ab. Anhand der Daten einer dreieinhalbjährigen Längsschnittstudie, in deren Rahmen 29 Mutter-Kind-Paare aus vollständigen und 20 Paare aus geschiedenen Familien in halbjährigem Abstand befragt und (teilnehmend) beobachtet wurden, gehen Kreppner und Ullrich der Frage nach, wie sich die Trennung der Eltern auf diese beiden Familienaspekte – die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen und auf den familialen Kommunikationsstil – auswirken.

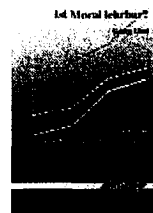
Während die Ergebnisse kaum nennenswerte Unterschiede hinsichtlich der Bewertung der Kinder bzw. Jugendlichen ihrer Beziehung zur Mutter – bezogen auf die alltägliche und emotionale Verlässlichkeit der Mutter und die Einschätzung des Wohlbefindens des Kindes in der Familie (FAM) – erkennen lassen, zeigen sich Differenzen jedoch in den Kommunikationsformen in vollständigen und unvollständigen Familien. Stärker als Mütter in vollständigen Familien pflegen Mütter in unvollständigen Familien „ihren Kindern gegenüber eine egalitäre Beziehung und zeigen einen Interaktionsstil, der bereits in der frühen Adoleszenz durch ein eher geschwisterliches Kommunikationsverhalten im Sinne von

Wettstreit in der Diskussion und durch Betonung der eigenen Person auffällt.“ (S. 107) Aus einem (strukturellen) Mangel an erwachsenen Ansprechpartnern, so die Autoren, werden die Kinder zu ‚Partnern‘ ihrer Mütter. Eine solche gleichberechtigte Beziehungsgestaltung bringt jedoch „das etablierte Beziehungsgefüge zwischen den Generationen, wie es seit der Kindheit existierte, gerade in der Periode der Selbstfindung und Außenorientierung des Kindes grundlegend in Bewegung.“ (S.113) Daß sich daraus negative Entwicklungskonsequenzen für die Kinder ergeben können, ist zwar nicht explizit Gegenstand des Beitrags von Kreppner und Ullrich, die Autoren zitieren allerdings zahlreiche Hinweise aus der einschlägigen Forschung, die einen solchen Verdacht begründen.

Der Sammelband von Sabine Walper und Beate Schwarz gehört zweifelsohne zu den wichtigen Neuerscheinungen auf dem Gebiet der kindbezogenen Scheidungsforschung – wengleich zu der im Untertitel angekündigten Perspektive, daß mit der Trennung der Eltern auch Chancen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen verbunden sein können, nur spärlich Informationen zu finden sind.

Ludwig Stecher, Siegen

Plädoyer für eine moralische Bildungsinitiative



Lind, Georg.: *Ist Moral lehrbar?* Berlin: Logos Verlag 2000, 320 S., DM 45.-

Ob Moral lehrbar sei, fragte schon Sokrates in seinem Dialog mit Menon. Linds Buch bejaht diese Frage auf

einer breiten Basis empirischer Befunde. Der Autor stellt seine Bildungstheorie der Moral drei konkurrierenden Theorien gegenüber, (1) der Sozialisationstheorie, die unter Moralentwicklung das soziale Lernen spezifischer Normen versteht, (2) der Emergenztheorie, die Moralentwicklung mit Reifung gleichsetzt und (3) den kognitiven Theorien Piagets und Kohlbergs, die Moralentwicklung als invari-

ante, irreversible und universell gültige Sequenz zunehmend differenzierter und integrierter Urteilsstrukturen auffassen. Mit Piaget und Kohlberg teilt Lind die Konzeption von *Moral als Fähigkeit*, nach universalisierbaren Prinzipien zu urteilen. Diese Fähigkeit (kognitiver Aspekt) läßt sich am strukturellen Aufbau der moralischen Argumente, mit denen Urteile und Entscheidungen begründet werden, erkennen. Gemeinsam mit einer gefühlsmäßigen Bindung an das bevorzugte moralische Prinzip (motivational-affektiver Aspekt) konstituiert sie moralisches Handeln.

Trotz seiner theoretischen Nähe zu Kohlberg distanziert sich Lind von dessen Werk in wesentlichen Punkten. Zunächst weist er auf den Widerspruch zwischen Kohlbergs Postulat der Irreversibilität der moralischen Entwicklung und seiner Vorstellung von Moral als Fähigkeit hin. Die Entwicklung von Fähigkeiten, so argumentiert Lind, bedarf der Bildung. Fähigkeiten, die nicht kultiviert werden, gehen verloren. Dies gelte auch für moralische Fähigkeiten. Weiterhin kritisiert Lind die diagnostische Methode Kohlbergs, das Moral Judgement Interview (MJ): (1) Die Zerlegung und Aggregation von Aussagen in kleinstmögliche Einheiten erhöhe die Reliabilität im Sinne der klassischen Testtheorie, lasse aber die Gestalt der Argumentationsfigur als wesentliches Merkmal der moralischen Urteilsqualität verloren gehen. (2) Die Auswertungsanleitung immunisiere die Irreversibilitätsannahme gegen empirische Falsifikation. (3) Die Methode vermische Affekt und Kognition, da sie keine voneinander unabhängigen Maße für beide Aspekte des moralischen Urteils liefere. (4) Die Methode unterlasse eine ausgewogene Analyse von Argumenten für und gegen die bevorzugte Lösung eines moralischen Dilemmas. Der Vergleich beider Argumentationsrichtungen sei aber wichtig, um genuin moralische Erwägungen von pseudo-moralischen Rationalisierungen der eigenen Meinung zu unterscheiden.

In all diesen Punkten hält Lind seinen Moralischen Urteil Test (MUT) für überlegen. Der MUT bedient sich wie das MJ des moralischen Dilemmas, also eines

Konflikts zwischen unvereinbaren moralischen Prinzipien, um die Urteilsstruktur einer Person freizulegen. Als experimenteller Fragebogen basiert der MUT auf einer vollständigen Kreuzung von drei Facetten. Es werden zwei Dilemmas vorgegeben (Dilemma-Facette), das klassische Heinz-Dilemma (soll Heinz ein teures Medikament stehlen, um das Leben seiner Frau zu retten?) und ein betriebliches Dilemma (sollen Arbeiter Tonbänder entwenden, um der Betriebsleitung einen ungesetzlichen Lauschgriff auf die Belegschaft nachzuweisen?). Die Person soll die Akzeptabilität von Argumenten für und gegen eine vorgegebene Lösung des Konflikts beurteilen (Pro-Contra-Facette). Jedes Argument repräsentiert eine der sechs Stufen nach Kohlberg (Stufen-Facette). Die mittleren stufenspezifischen Akzeptabilitätswerte bilden ein Maß für die affektive Bindung an das für die Stufe charakteristische Prinzip. Unabhängig davon wird als Fähigkeitsmaß ein C-Wert berechnet, der die Generalisierbarkeit des Urteils über beide Dilemmas und beide Argumentationsrichtungen (pro-contra) ausdrückt. Formal handelt es sich um jenen Prozentsatz der intraindividuellen Urteilsvarianz, der durch die Stufenfacette determiniert wird. Je höher der C-Wert, desto mehr hat sich die Person von der moralischen Qualität der Argumente (den Stufen) leiten lassen und desto mehr hat sie vom Inhalt (dem Dilemma) und der Richtung der Argumente (pro-contra) abgesehen.

Lind legt ein reichhaltiges Spektrum empirischer Befunde vor, die für die Validität des MUT und zugunsten seiner Bildungstheorie sprechen, Reifungs- und Sozialisationstheorien in Frage stellen und eine partielle Revision der Theorie Kohlbergs geboten erscheinen lassen. Die wichtigsten Befunde: (1) Es findet sich die von Piaget und Kohlberg angenommene Parallelität von Affekt und Kognition: Je höher die modale Urteilsstufe einer Person, desto höher auch ihr C-Wert. (2) Die von Kohlberg berichteten Regressionsphänomene müssen nach Affekt und Kognition differenziert werden. Affektive und kognitive Regressionen können unabhängig voneinander eintreten. Affektive Regressionen sind frei von Bildungseinflüssen.

Hingegen korreliert die Fähigkeit (C-Wert) mit der Qualität und der Dauer des Bildungsangebots. Beispielsweise nimmt sie bei Haupt- und Realschülern nach der Schulzeit ab. Diese Befunde stützen die Bildungstheorie und widerlegen die Reifungstheorie wie auch die Irreversibilitätsannahme Kohlbergs. (3) C-Werte, die über jenem der Person liegen, lassen sich nicht simulieren. Dies zeigt, dass es sich bei der Urteilskonsistenz im MUT um eine Fähigkeit handelt. (4) In einer kulturvergleichenden Untersuchung korreliert der C-Wert mit dem Urbanisierungsgrad und der Qualität des Bildungssystems eines Landes. (5) In einem Schulversuch wirkt sich die Ausrichtung von Klassengemeinschaften am Just-Community-Ideal von Kohlberg positiv auf die Konsistenz von Verantwortungsurteilen aus. Die Übertragung dieses Effekts auf die genuin moralische Urteilskonsistenz bleibt trotz einer gewissen Plausibilität spekulativ. (6) Schließlich führt in einer Interventionsstudie die Realisierung einer Just-Community zum erwarteten Anstieg der moralischen Urteilsfähigkeit.

Keine dieser Studien würde allein als Beleg für Linds Bildungstheorie ausreichen. Das konsistente Befundmuster methodisch und thematisch unterschiedlicher Untersuchungen besitzt jedoch beträchtliche Überzeugungskraft. Linds Plädoyer für eine moralische Bildungsinitiative ist somit kein Glaubensbekenntnis, sondern vernünftige Schlussfolgerung aus einem beeindruckenden theoretischen, methodischen und empirischen Forschungsprogramm, das der Autor seit 25 Jahren engagiert betreibt. Linds Beitrag ist grundwissenschaftlich und anwendungspraktisch gleichermaßen bemerkenswert. Seine Befunde bereichern unser Wissen über die Genese individueller Unterschiede in der moralischen Kompetenz. Lind möchte sie aber auch als Appell an die Allgemeinheit und die Politik verstanden wissen, die Schulung der Moral (wieder) ein gesellschaftliches Anliegen und eine Aufgabe unseres Bildungswesens werden zu lassen. Mittel und Wege zur Lösung dieser Aufgabe lassen sich in seinem Buch nachlesen.

Manfred Schmitt, Trier